

# Mut zum vierteiligen Ganzen

*Einen stark wachsenden und sich wandelnden Sektor auf vier Seiten erschöpfend zu beschreiben, ist keine leichte Aufgabe. Ausgehend vom „Sinngefüge“ (dt. für Struktur) stellen sich folgende Fragen: Wer gehört zum Sektor? Wie stehen die Elemente zueinander in Beziehung? Welches sind die treibenden Kräfte? Der Versuch einer Annäherung.*

Von Robert Hermanowski

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Diskussion, ob es einen Auslöser beziehungsweise Mittelpunkt des Systems gibt, ist genauso sinnvoll wie die Frage, wer zuerst da war, das Huhn oder das Ei. Je nach Sichtweise der unterschiedlichen Akteursgruppen ging von Biobauern beziehungsweise deren Vordenkern die Initialzündung aus, andere sehen Ernährungsansätze der Reformhausbewegung und Vollwerternährung als wesentlichen Auslöser für das Entstehen der ökologischen Lebensmittelwirtschaft an und Vertreter des Naturkosthandels verweisen auf die große Bedeutung dieses Sektors bei der Entwicklung des Bioanbaus insbesondere in Deutschland. Die Grünen wiederum behaupten, dass erst durch das sechseckige staatliche Biosiegel, das 2001 von der damaligen Bundeslandwirtschaftsministerin Renate Künast initiiert worden war, der entscheidende Schub zur Bildung des Sektors einsetzte. Die einfache Lösung lautet: Alle haben Recht, denn nur in dem Miteinander der Akteure und Instrumente war die Entwicklung einer ökologischen Lebensmittelwirtschaft, wie in Deutschland geschehen, möglich – ähnlich einem Mehrkomponentenkleber oder dem Liebig'schen Minimumgesetz, das besagt, dass das Wachstum von Pflanzen durch die im Verhältnis knappste Ressource eingeschränkt wird. Übertragen heißt das: Der ökologische Landbau kann nicht wachsen, wenn die Nachfrage nicht mitwächst, oder das Wachstum des Handels muss einhergehen mit der Förderung der heimischen Produktion. Dieses Minimumgesetz macht auch die Erarbeitung von Aktionsplänen zur Förderung der ökologischen Lebensmittelwirtschaft so anspruchsvoll, denn nur wenn die Anwendung der Instrumente im richtigen Verhältnis steht, kann sich ein

Erfolg einstellen.<sup>1</sup> Und: Ein Aktionsplan ist ein Prozess, in dem sich die einzelnen Bestandteile synergistisch „hochschaukeln“, und keine Checkliste, nach deren einmaliger Abarbeitung man dauerhafte Erfolge erzielt.

Nun, wenn es keinen alleinigen Auslöser der Entwicklung gibt, bietet sich eine Darstellung in konzentrischen Kreisen an, in deren Mittelpunkt die ökologische Lebensmittelwirtschaft steht (siehe Abbildung, S. 13).

## Akteure

Den ersten Kreis bilden die Akteure, die unmittelbar in beziehungsweise an der ökologischen Lebensmittelwirtschaft arbeiten. Die Elemente der *Wertschöpfungskette* bilden Landwirte, Verarbeitungs- und Handelsunternehmen. Bemerkenswert erscheint dabei die wachsende Bedeutung von Verarbeitungsunternehmen, die in Zeiten von Direktvermarktung und handwerklicher Verarbeitung von Rohstoffen etwa in Bäckereien noch in den 1980er-Jahren eine eher untergeordnete Bedeutung für den Sektor hatten. Namen wie Bohlseener Mühle, Hipp, Hopffisterei, Lammsbräu oder Molkerei Scheitz erinnern daran, dass eine Ausweitung des Biolandbaus ohne leistungsfähige Verarbeitungsunternehmen nicht in dieser Intensität erfolgt wäre. Für den Handelsbereich bildet der Einstieg der Discounter eine herausragende Entwicklung, die

<sup>1</sup> Siehe Zukunftsstrategie ökologischer Landbau: [kurzlink.de/oeko-strategie](http://kurzlink.de/oeko-strategie)

<sup>2</sup> Siehe auch Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), neues Positionspapier „Ökologische Pflanzenzüchtung“ unter [boelw.de/positionszuechtung](http://boelw.de/positionszuechtung)

<sup>3</sup> Z.B. [oekotierzucht.de](http://oekotierzucht.de)

insbesondere in Deutschland sehr kontrovers diskutiert wird. Für die einen sind die Discounter die Totengräber einer sinnvollen Entwicklung, da sich deren Firmenkultur nicht mit den Idealen einer ökologischen Lebensmittelwirtschaft verträgt. Andere akzeptieren die Marktbedeutung der Discounter und erkennen bei ihnen ein ernsthaftes Bemühen, in glaubwürdiger Weise Bioprodukte anzubieten. Deutlich macht dieses Spannungsfeld aktuell der Fall, dass Bioland-Produkte bei Lidl gehandelt werden und der Verband versucht, die Nutzung des Namens oder gar des Zeichens zu regeln.

Unumstritten sind *Forschung und Entwicklung* eine treibende Kraft für die Weiterentwicklung der ökologischen Lebensmittelwirtschaft. Grob kann man die Forschung in Ressortforschung, universitäre Forschung sowie eine ungebundene beziehungsweise freie Forschung unterteilen (siehe Beitrag Niggli, S. 23). Die Herausforderung liegt hier darin, Ansprüche an eine exzellente Forschung mit Bedürfnissen der Praxis in Einklang zu bringen, um dem Vorurteil einer Forschung „im Elfenbeinturm“ zu begegnen.

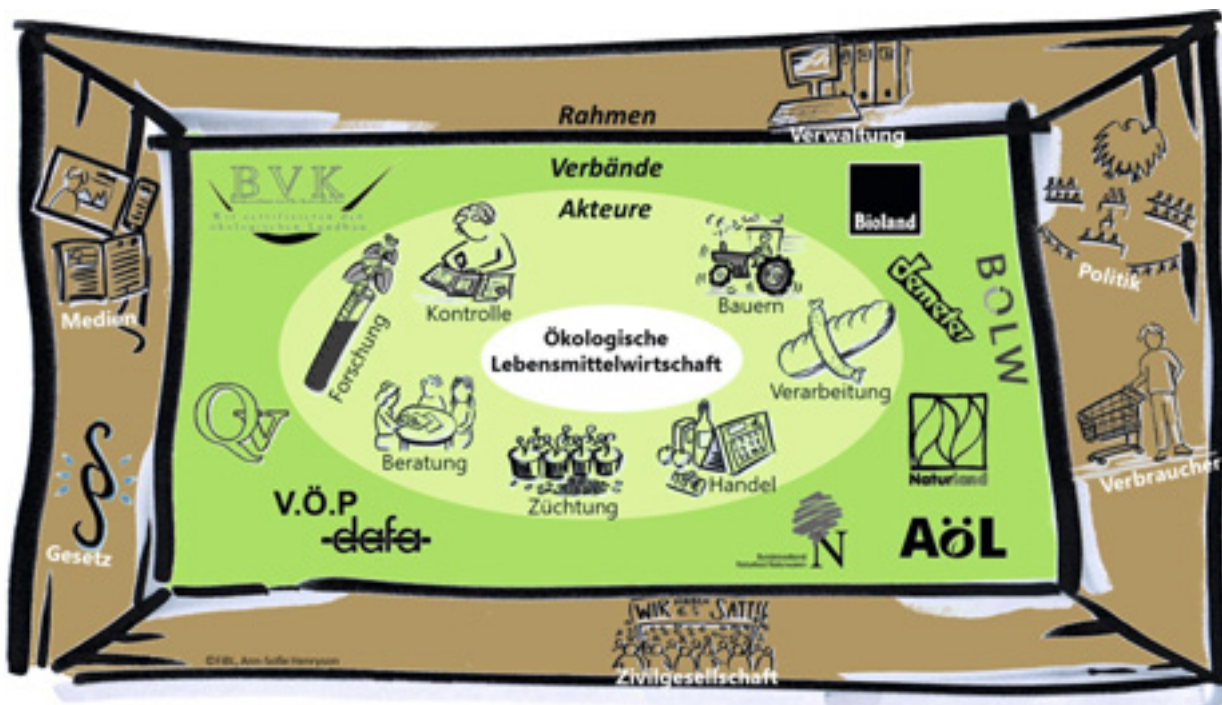
Insbesondere durch Diskussionen bezüglich Cytoplasmatische männliche Sterilität (CMS) und aktuell CRISPR/Cas bekommt die *Züchterszene* verstärkt Aufmerksamkeit.<sup>2</sup> Die Glaubwürdigkeit des Sektors wird zukünftig auch in hohem Maß davon abhängen, ob es gelingt, Grundsätze einer

ökologischen Züchtung mit Ertragssteigerungen – auch die brauchen wir, oder zumindest eine höhere Ertragssicherheit – in Einklang zu bringen, um auch die Wirtschaftlichkeit des Ökolandbaus „nachhaltig“ zu sichern. Stellt der Pflanzenbau den Sektor schon vor große Herausforderungen, so sind die Hürden in der Tierzucht ungleich höher. Projekte wie die Züchtung eines Zweinutzungshuhns<sup>3</sup> haben eine herausragende Bedeutung für die Glaubwürdigkeit des Sektors, sind aber von einer Marktreife noch relativ weit entfernt.

Wer sich schon einmal mit Biolandbau in Ländern ohne eine effiziente *Beratung* beschäftigt hat, kann den Wert einschätzen, die die auch im internationalen Maßstab qualitativ und quantitativ überdurchschnittliche Ökoberatung in Deutschland hat. Gut ausgebildete Beratungskräfte im privaten, semistaatlichen oder staatlichen Auftrag sind ein wesentlicher Baustein der erfolgreichen Entwicklung des Biolandbaus in Deutschland.

Differenzierter muss man wohl die Evolution der Kontrolle betrachten. Ursprünglich häufig aus den Eigenkontrollsystemen der Verbände entwickelt, war in den Anfangsjahren der europäischen Ökoverordnung die Partnerschaft zwischen staatlichen Aufsichtsbehörden und engagierten privaten Öko-kontrollstellen ein wichtiger Garant dafür, dass sich der Biomarkt so verlässlich weiterentwickeln konnte. In den letzten >

Abbildung: Die Strukturen der Biobranche sind vielfältig



## »Grundsätzlich ist der Biosektor in Deutschland gut aufgestellt. Es gibt aber Verbesserungsmöglichkeiten.«

Jahren sind die Kontrollstellen immer mehr unter staatlichen Einfluss geraten. Ob die Gleichung „mehr Staat = mehr Unabhängigkeit = mehr Sicherheit“ aufgeht, wird sich zeigen. Es könnte auch bei „mehr Staat = mehr Bürokratie“ enden (siehe die Beiträge Zebunke, S. 28, und Rombach, S. 30).

Vergleichbar mit politischen Parteien haben die *Verbände* die Rolle der politischen Meinungsbildner inne, sie entwickeln den Sektor inhaltlich weiter. Sie haben damit eine zentrale Mittlerrolle zwischen Politik und Verwaltung. Sie vertreten den Sektor auch in internationalen Zusammenhängen als Mitglieder der Internationalen Vereinigung biologischer Landbaubewegungen (IFOAM – Organics International) beziehungsweise innerhalb der IFOAM EU, was insofern wichtig ist, da auch die deutschen Rahmenbedingungen für den Sektor immer mehr auf europäischer Ebene bestimmt werden (siehe Beitrag Menzler, S. 16).

Nicht verschwiegen werden soll auch die Gefahr, dass Verbände – auch hier ähneln sie Parteien – ein Eigenleben entwickeln und sich mehr um den Erhalt ihrer Struktur als um die Bedürfnisse ihrer Mitglieder kümmern. Hier Beispiele zu nennen übersteigt jedoch die Risikobereitschaft des Autors. Bitte nicht falsch verstehen: Dies ist keine billige „Verbandschelte“, denn dafür ist der Autor viel zu sehr von der Bedeutung der Verbände zur inhaltlichen Weiterentwicklung der ökologischen Lebensmittelwirtschaft überzeugt. Um jedoch der Gefahr zu begegnen, dass der Staat oder große Handelskonzerne immer mehr die Definitionshoheit für den Sektor übernehmen, braucht es mehr gemeinsame Zielsetzungen und Zusammenarbeit.

## Rahmenbedingungen

Welchen Wandel die Rahmenbedingungen erfahren haben, wird am besten durch einen Rückblick deutlich. Noch in den 1980er-Jahren spielten *Medien* und *Politik/Verwaltung* nur eine sehr untergeordnete Rolle. Für die Medien war der „alternative Landbau“ zu unbedeutend, um über ihn zu berichten, zumal die Definition nicht immer leicht fiel. Und die Agrarpolitik war fest in den Händen des Bauernverbands, der erst sehr viel später den Ökolandbau überhaupt zur Kenntnis nahm. Zusammengefasst kann man sagen, dass die Biolebensmittelwirtschaft in der Öffentlichkeit noch in den 1980er-Jahren keine nennenswerte Rolle spielte und dem-

entsprechend nur in alternativen Kreisen diskutiert wurde, weshalb dem Sektor lange Zeit ein „Birkenstock-Image“ anhaftete. Auch die Agrarforschung gehörte keineswegs zu den Vorreitern für diese innovative Form der Landbewirtschaftung, sondern beschäftigte sich längere Zeit mit der Frage, ob alternativer Landbau technisch überhaupt möglich ist oder nicht die Gefahr besteht, dass der Boden ohne mineralischen Stickstoff auf Dauer die Fruchtbarkeit verliert. Erst Anfang der 1990er-Jahre erfuhr der kontrolliert biologische Landbau – ein vom Naturkosthandel geprägter Begriff – eine erhebliche gesellschaftliche Aufwertung. Zum einen erfolgte auf Druck von engagierten Landwirten, Verbrauchern und Naturkosthändlern eine EU-weite gesetzliche Definition, die es Anbietern von sogenannten Pseudo-Bioprodukten schwer machte, ihre Waren weiter am Markt zu platzieren. Weiterhin erfolgte auch auf der Ebene der EU eine finanzielle Förderung des biologischen Landbaus, wobei diese zumindest zu Beginn über die Extensivierungsrichtlinie keine Anerkennung für die ökologischen Leistungen war, sondern vielmehr die geringeren Erträge als Marktentlastung gewürdigt wurden. Die Schilderung der Rahmenbedingungen wäre jedoch nicht vollständig, wenn nicht auch das Engagement der *Nichtregierungsorganisationen* wie Naturschutzverbände, Stiftungen oder Kirchen gewürdigt werden würde.

## Entwicklungen

Grundsätzlich ist der Biosektor in Deutschland gut aufgestellt. Gleichwohl gibt es Verbesserungsmöglichkeiten, die wie folgt als Thesen formuliert werden können:

▷ *Bürokratisierung aufhalten*: Durch die öffentliche Definition und Finanzierung des ökologischen Landbaus ist der Sektor immer mehr unter staatliche Obhut geraten, was auch dazu führt, dass er immer mehr Aufwand mit bürokratischen Abläufen hat. Ja, der Biosektor hat in den 1980er-Jahren nach dem Staat gerufen, aber jetzt scheint es zu sein wie beim Zauberlehrling, der die Geister, die er rief, nicht mehr loswurde. Dementsprechend ist der privatrechtliche Spielraum nicht mehr sehr groß. Positives Beispiel ist das Regionalfenster, das unter maßgeblicher Beteiligung des Ökosektors auf privatrechtlicher Ebene die Kennzeichnung regional erzeugter Produkte regelt.

▷ *Mehr Zusammenarbeit*: Einen unrealistischen Wunsch bezeichnet man umgangssprachlich auch als frommen Wunsch. Trotzdem: Mehr Zusammenarbeit zwischen den Verbänden, zwischen den Bundesländern, den Bundesländern und dem Bund, zwischen den Beratern, zwischen Verarbeitung und Handel, zwischen den Wissenschaftlern ist wünschenswert. Reibungsverluste könnten vermieden und Kräfte gebündelt werden. Wohlgedemerkter soll hier nicht einer Vereinheitlichung das Wort gesprochen werden, denn auch eine Vielfalt der



Strukturen belebt und Konkurrenz ist für eine positive Entwicklung eine wesentliche Triebfeder. Nein, es geht hier „nur“ um verstärkte Nutzung von Synergien und eine durch Zusammenarbeit bewirkte höhere Schlagkraft.

▷ *Grenzen einreißen* – ein heikles Thema, ist doch beispielsweise die Begrifflichkeit Konventionalisierung für die Branche ein Schimpfwort. Für die Profilierung des Sektors war es sicher richtig, sich klar abzugrenzen in der Produktion, im Handel und auch in der Forschung. Die schon erwähnte gesellschaftliche Öffnung erfordert zukünftig jedoch neue Allianzen, um Ideen der ökologischen Lebensmittelwirtschaft in breitere gesellschaftliche Schichten zu tragen. Ansätze der Öffnung, etwa vom Bauernverband, der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG), im Handel bei den Discountern oder in stockkonservativen Universitäten, müssen selbstbewusst von der Branche angenommen werden.

Dies wird bezüglich der Strukturen wohl die Herausforderung der Zukunft: Wie kann eine Zusammenarbeit mit „konventionellen“ Strukturen und damit eine gesellschaftliche Öffnung vorstattengehen, ohne das eigene Profil zu verlieren oder sich gar zu verkaufen? Der Autor plädiert dafür, diesen Weg mutig zu gehen, da „unter sich“ zu bleiben zwar einfacher, aber kein ausreichender Beitrag für eine gesellschaftliche Transformation ist. □

## >>>>>>>>> KURZ & KNAPP <<<<<<<<<<<<

- Die heutigen Strukturen der Biobranche konnten nur im Miteinander der Akteure entstehen.
- Die Anbauverbände haben maßgeblich zur inhaltlichen Weiterentwicklung beigetragen.
- Der Sektor darf nicht stärker unter staatliche Obhut geraten, sonst verliert er seine Freiheit.
- Die notwendige gesellschaftliche Transformation kann nur gelingen, wenn eine gesellschaftliche Öffnung der Biobranche stattfindet.

## >>>>>>>>>>>>>>>>>><<<<<<<<<<<<<<<<



**Dr. Robert Hermanowski**  
Geschäftsführung, Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) Deutschland, Frankfurt, robert.hermanowski@fibl.org



Bauckhof Naturkost Rosche

# Bio – was anderes kommt für uns nicht in die Tüte

Seit 40 Jahren finanzieren wir als Kreditspezialistin Unternehmen und Projekte der Biobranche und der ökologischen Landwirtschaft. Denn gesunde Lebensmittel kommen aus einer gesunden Natur. Nutzen auch Sie unsere langjährige Expertise.

Telefon +49 234 5797 300  
gls.de/finanzieren